sich auch einen Namen gemacht als einfühlsamer Übersetzer französischer Lyrik. Seine gesammelten Werke erschienen in Stockholm in zwei Bänden 1949.

Quellen: Wer ist wer? — Der neue Meyer. Leipzig 1964. — Handbuch d. Gegenwartslit. 1965. — Kürschners Literatur-Kalender.

Hanswerner Heincke

Neumann, Clemens. * Tütz, Kr. Deutsch Krone (Westpr.) 1873. XI. 26. † Neiße O/S 1928. VII. 5. [VI.?].

Sein Vater, ein kleiner Gast- und Landwirt, starb bereits 1888. N. kam auf die Missionsschule der „Gesellschaft vom Heiligsten Herzen" in Antwerpen, die ihn 1890 auf ihr Kolleg nach Chezal-Benoit bei Jasoudun in Frankreich schickte. 1895 bestand er das Abitur in Deutsch Krone und bezog die Universität Breslau, um Theologie zu studieren. 1899 zum Priester geweiht, war er zunächst Kaplan in Liegnitz, um dann 1903 als Religions- und Oberlehrer an das Städtische Realgymnasium Neiße berufen zu werden. N. promovierte 1910 zum Dr. theol. mit der Dissertation: E. v. Hartmanns Erlösungslehre. 1912 erhielt er den Titel Professor. In diesem Jahr erschien erstmals das bekannte katholische Liederbuch „Der Spielmann, Liederbuch für Jugend und Volk", das hohe Auflagen erlebte. Die Freude an der Musik hatte ihn schon in der Schule Deutsch Krone einen Gesangverein für Gymnasiasten gründen lassen. 1918 erwarb er für den „Quickborn", den von B. Straehler (s. d.) gegründeten Bund der katholischen Jugendbewegung, die Burg Rothenfels am Main. Sein „Krippenspiel" (Neuaufl. Mainz 1948 u. f.) gilt als volkstümlichstes Weihnachtsspiel.

Quellen: Hayduck: Große Schlesier. 1957. — Kosch: Lit. Lexikon. — W. Kindt (Hg.): Dokumentation der Jugendbewegung. Bd. 3. 1974 (Quickborn).

Hanswerner Heincke

Neumann, Ernst. * Wensowken, Kr. Lötzen 1888. VI. 13. † Bad Segeberg 1955. V. 19.

N. begann als landwirtschaftlicher Eleve, studierte anschließend in Berlin und Hannover Tiermedizin und war bei den Obotrittern in Berlin aktiv. Er diente beim 1. Feldartillerie-Regiment in Gumbinnen und nahm am Ersten Weltkrieg als Oberveterinär teil. N. leitete zunächst in Mitau ein Pferdelazarett, um gegen Ende des Krieges in Memel ein Seuchenlazarett zu übernehmen. Nach dem Waffenstillstand nahm er bis Ende 1919 an den Kämpfen im Baltikum in den Reihen des Ostpreußischen Freikorps teil. 1920 ließ er sich in Memel als praktischer Tierarzt nieder; er war 1927 Kreistierarzt, später Landesveterinärrat für das Memelgebiet. 1933 übernahm er den Vorsitz der Sozialistischen Volksgemeinschaft (Sovog), einer Nachfolgeorganisation der Memelländischen Volkspartei und der Memelländischen Landwirtschaftspartei, die als Konkurrenzzusammenschluß zur etwas früher gegründeten und ungewöhnlich erfolgreichen Christlich-Sozialen Arbeitsgemeinschaft des Memeler Pfarrers Freiherrn von Saß ins Leben gerufen wurde und das gleiche Ziel hatte: Wiederherstellung des durch Versailles verletzten Rechtszustandes im Memelland. 1934 wurde N. von den Litauern verhaftet und war Hauptangeklagter des als Neumann-Saß-Prozeß in die Geschichte eingegangenen Verfahrens vor dem Kownoer Kriegsgericht, bei dem er zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Erst nach fast vier Jahren mußten die Litauer unter dem Druck des Auslandes ihre Urteile revidieren und begnadigten N., der nun alleiniger Führer des memelländischen Volkstumskampfes und Vorsitzender der Memeldeutschen Einheitsliste wurde. Nach der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich wurde er zum Generallandschaftsdirektor in Königsberg ernannt, blieb aber dem Memelland durch sein Gut Kuwertshof und seit 1941 durch sein Gut Baugstkorallen verbunden. Er wurde Mitglied des Deutschen Reichstags und des Reichsbauernrates, SS-Standartenführer ehrenhalber und SS-Oberführer. Im Zweiten Weltkrieg als Artilleriehauptmann eingezogen, wurde er kurz vor Beendigung des Krieges als Oberstleutnant entlassen. Mit Trecker und Schiff flüchtete er mit seinen Angehörigen über Königsberg und Pillau nach Kiel, wo ihn die Engländer zunächst internierten. Nach drei Jahren entnazifiziert und entlassen, da man ihm weder Kriegsverbrechen noch andere Straftaten nachweisen konnte, begann er den Wiederaufbau seiner Existenz als Landarbeiter. Ab 1948 hatte er eine Praxis in Bad Segeberg. N. war verheiratet mit Elisabeth Schundau aus Memel und hatte einen Sohn und eine Tochter.

Quellen: Memeler Dampfboot. Nr. 11. 1955 (Nachruf). — E. A. Plieg: Das Memelland 1920 bis 1939. 1962. (Lit.).

Heinrich A. Kurschat

Neumann, Ernst Richard. * Königsberg (Pr.) 1875. XI. 9. † Dornholzhausen (Ts.) 1955. VIII. 19.

V.: Ernst N., Pathologe (s. d.); M.: Anna, geb. König. — Nach dem Besuch des Kneiphöfschen Gymnasiums in Königsberg (Reifeprüfung 1893) studierte N. in Königsberg, Heidelberg und Leipzig Mathemathik und Physik, in Leipzig vor allem als Schüler seines Onkels Karl N. (s. d.). Hier promovierte er 1898 (Zur Poissonschen Theorie der Elektrostatik) und habilitierte sich 1899 in Halle für Mathematik und theoretische Physik. Von 1901 bis 1905 war er Professor in Breslau, von 1905 bis zu seiner Emeritierung 1946 in Marburg. 1948 siedelte er nach Bad Homburg über, später nach Dornholzhausen. Im Ersten Weltkrieg war er auf Wetterstationen in Kurland, Italien und im Westen tätig. Vermählt war er mit Johanna, geb. Kautzsch; drei Töchter und drei Söhne, von denen zwei im Zweiten Weltkrieg gefallen sind. In der wissenschaftlichen Arbeit führte N. die Tradition der von seinem Großvater Franz Neumann (s. d.) begründeten Königsberger Schule weiter, besonders auf den Gebieten der Differentialgleichungen der mathematischen Physik, der Variationsrechnung und der Integralgleichungen.

Quellen: M. Krafft in: Jahrb. d. Albertus-Univ. Königsberg (Pr.). Bd. 8. 1958. S. 34 – 43. — Kürschners Gelehrtenkalender.

Fritz Gause

Nichau, Hans-Ulrich. * Hohenfürst, Kr. Heiligenbeil 1925. II. 18. † Blaichach (Allgäu) 1971. VIII. 29.

V.: Artur N., Bauer in Hohenfürst (* 1897, † 1942); M.: Erna Kollien (* 1903, † 1939). — N. besuchte die Volksschule seines Heimatdorfs und die Mittelschule in Heiligenbeil, wurde mit 17 Jahren Vollwaise und sollte den väterlichen 38 ha großen Bauernhof übernehmen, wurde jedoch Soldat und geriet in Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung und Vertreibung war N. in verschiedenen Berufen tätig und schrieb nebenbei Gedichte, Kurzgeschichten und Erzählungen. Von 1947 bis 1965 lebte er in Bochum, wo er sich seit 1962 ganz seinen schriftstellerischen Neigungen und Arbeiten widmete und sich anfangs 1966 verheiratete. Seit diesem Zeitpunkt lebte er in Oberdorf bei Kempten im Allgäu. — N. schrieb etwa 200 Kurzgeschichten, die — zum Teil unter seinen Pseudonymen Emil Kollien und Brumbo (nach einer ostpreußischen Tiergeschichte „Brumbo und der Süße") — in Tages- u. Wochenzeitungen erschienen sind, mehrere Erzählungen, wie „Das Gespenst mit dem Schlapphut", „Die Expedition", „Der Sieger". 1956 erschienen seine heiteren Verse „Gesprächе im Urwald". Deutsche und ausländische Sender übernahmen seit etwa 1960 seine Hörspiele „Rund um den Hund", „Wo ist Prokrustes?", wofür er mit dem Hörspielpreis der Stadt Klagenfurt ausgezeichnet wurde, „Der Mann im Schrank", das N. nach einer Novelle von Maupassant verfaßt hat, „Puppenspiele". Erfolgreich war N. auch mit Übersetzungen von über 100 Romanen aus dem Englischen ins Deutsche, sowohl von Kriminal- und technisch-utopischen Romanen als auch Western. — N.s schriftstellerische Arbeiten zeichnen sich durch gute Beobachtungsgabe, klares Denken und künstlerische Gestaltung, gepaart mit feinem Humor, zuweilen unaufdringlicher Satire aus und verraten den Realisten und Romantiker. Sie sind beeinflußt von seinen Lieblingsschriftstellern Balzac, Flaubert und Maupassant. Viele seiner Arbeiten offenbaren den ostpreußischen Bauern und treuen Sohn seiner Heimat.

Quellen: E. J. Guttzeit: Zum Tode von Hans-Ulrich Nichau. In: Ostpreußenblatt. Jg. 22. 1971. Folge 48. — Ders. in: Heimatblatt des Kr. Heiligenbeil. 1972. Folge 18. — Mitt. von Frau Ilse Nichau. — Eigene Kenntnis.

Emil Johannes Guttzeit

Nietzki, Carl Johann Emil. * Langheim, Kr. Rastenburg 1813. II. 8. † Zinten (?) 1891. VII. 13.

V.: Christoph Michael N., 1803 – 1814 Pfarrer in Langheim. — N. studierte in Königsberg ab 1836 Theologie, unterrichtete dann an einer Privatschule in Königsberg und ging 1845 nach Heilsberg als Rektor der Stadtschule. Ab 1854 war er Hilfsprediger und ab 1860 bis zu seiner Emeritierung 1884 Pfarrer in Zinten. Verheiratet war er mit Marianne (Nachname unbekannt). N. war in bescheidenem Maße literarisch tätig. Er schrieb einen Roman „Die Stimme des Vaterlandes oder der deutsche Pole" und mehrere Aufsätze in den Neuen Preußischen Provinzialblättern über Heilsberg (1848 – 1857).

Quellen: H. Lenz: Gesch. d. Stadt Zinten. 1913. — Altpr. ev. Pfarrerbuch. Bd. 1. 1968 (Selbstverl. d. Vereins f. Familienforsch. Ost- u. Westpr.). — Mitt. Dr. Lippold (Corps Masovia). — Verzeichn. seiner histor. Schriften bei Wermke: Bibliographie von Ost- u. Westpreußen.

Fritz Gause

Nitsch, Friedrich August. * Gumbinnen ca. 1767 † Rostock (?)

V.: Rechnungsbeamter. — N. studierte seit dem 1. 10. 1785 Theologie an der Albertus-Universität Königsberg und hörte auch Vorlesungen bei Kant. Nach Abschluß seines Studiums war er zunächst Lehrer am Friedrichskolleg zu Königsberg, ging 1792 mit einer Empfehlung Kants nach Berlin, im Frühjahr 1793 konnte er, wiederum durch Vermittlung Kants, nach London reisen. Dort hielt er Vorträge über Philosophie und ließ 1796 ein Buch von 236 Seiten erscheinen mit dem Titel „A general and introductory View of Professor Kant's Principles concerning Man, the World and the Deity". N. ist also der erste Kantianer in England. Von seinem Buch erschien im folgenden Jahr in Hannover eine deutsche Ausgabe: „Kantische Philosophie in England". Wirtschaftlich ging es ihm recht schlecht, daher verließ er gegen Ende des 18. Jahrhunderts England und soll nach Rostock gegangen sein, doch ließ sich dort nichts über ihn ermitteln.

Quellen: Die Matrikel der Univ. Königsberg. Hrsg. v. G. Erler. Bd. 2. 2. Aufl. 1908. — K. Vorländer: Kants Leben. 2. Aufl. 1921. — R. Wellek: Immanuel Kant in England 1793 – 1838. 1931. — A. Poschmann in: Studien zur Gesch. d. Preußenlandes. Festschr. f. Erich Keyser. 1963.

Adolf Poschmann

Ökinghaus, Emma. * Emmerich 1883. VI. 2. † Oberwinter (Rh.) 1946. I. 13.

V.: Emil Ö., Baugewerkslehrer († Königsberg 1919); M.: Mary, geb. Frick († Königsberg 1931). — Ö. besuchte 1899/1900 die Handelsschule des Vereins Frauenwohl und 1906/08 das Lehrerinnen-Seminar der Königin-Luise-Schule in Königsberg (Pr.), 1900 bis 1906 war sie Rotkreuzschwester im Rheinland. 1909 übernahm sie die Leitung der Mädchenmittelschule in Pleschen (Posen) und bestand 1912 als erste deutsche Frau das Rektorexamen mit der Befähigung für Fremdsprachen. 1914/15 tat sie Kriegsschwesterndienst im Westen und in Krotoschin und erhielt die Rotkreuz-Medaille. 1919 wurde sie Rektorin der Höheren Mädchenschule in Soldau und wurde Vorstandsmitglied des von ihr mitbegründeten Deutschen Volksbundes, der Organisation der Deutschen in Polen. Von den Polen zum Tode verurteilt, begnadigt und ausgewiesen, ging sie nach Königsberg, ließ sich an der Albertina immatrikulieren und gründete den Ostpr. Schulverein, der die deutschen Schulen in den Ostpreußen benachbarten Gebieten unterstützte. Sie war auch Vorsitzende der Königsberger Ortsgruppe des Internationalen Frauenbundes für Frieden. 1925 promovierte sie zum Dr. rer. pol. mit einer Arbeit „Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Frau", die eine lebhafte Diskussion auslöste. In demselben Jahre übernahm sie die Leitung der Helene-Lange-Mittelschule in Königsberg. 1920 – 1930 war sie aktiv in der Demokratischen Partei tätig, arbeitete an sozialpädagogischen Zeitschriften mit, hielt Vorträge über Erziehung und Sozialpolitik und schloß Freundschaften mit bedeutenden Zeitgenossen, z. B. dem Kultusminister Grimme und den ostpreußischen Malern Budzinski und Stumpp (s. d.). Nachdem der Schulverein dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) angeschlossen worden war, wurde Ö. 1933 mit dem gesamten Vorstand abgesetzt und auch ihres Schulamtes enthoben. Sie zog sich in ihr Ferienhaus „Haus Königsberg" in Oberwinter zurück und erlebte dort, schwer krank, noch das Ende des Hitlerreiches.

Quellen: Briefe und Nachlaß Ökinghaus im Besitz der Verf. — Eigene Kenntnis.

Elisabeth Miegler

von der Oelsnitz, Alexander Bernhard Ernst. * Riesenburg Kr. Rosenberg (Westpr.) 1858. III. 6. † Königsberg (Pr.) 1943. VIII. 22.

V.: Bernhard Ernst Gustav v. d. O., Major a. D.; M.: Mathilde Ida Rikmann. — O. entstammte einem alten, durch Jahrhunderte bereits in Altpreußen ansässigen und begüterten Adelsgeschlecht, das aus der Mark Meißen gekommen war und seinen Sitz im Erbamt Dt. Eylau hatt. 50 Jahre von 1868 an in der Kadettenanstalt in Berlin, dann im Grenadierregiment Kronprinz, in welchem auch sein Vater gedient hatte, und an anderen Stellen stand er in preußischem Militärdienst. Als er am Ende des Ersten Weltkriegs 1918 als Oberstleutnant verabschiedet wurde, wählte er Marienburg als Wohnsitz, wozu ihn wohl seine nahe Verwandtschaft zu dem Konservator der Marienburg Oberbaurat Bernhard Schmid (s. d.), dessen Mutter eine geborene von der Oelsnitz war, veranlaßte. Später zog er, um seinen familiengeschichtlichen Aufgaben besser gerecht werden zu können, nach Königsberg (Pr.). — Bereits in der frühen Jugend wurde ein angeborener geschichtlicher Sinn von seinen Lehrern gefördert.

Die Anregung zur Beschäftigung mit Familiengeschichte erfolgte einmal von seinem Vetter Alexander von der Oelsnitz, der zuletzt als Oberstleutnant a. D. in Gilgenburg lebte, andererseits von Johannes Gallandi (s. d.), dem ostpreußischen Pfarrerssohn, der als hervorragender Kenner der altpreußischen Familien-, namentlich der Adelsgeschichte galt. Oe. beschäftigte sich eingehend mit Archiv- und anderen Forschungsarbeiten auch aus der Zeit des Deutschen Ritterordens und war bald über die Grenzen seiner Heimat als ein besonders Kundiger in der Familiengeschichte und auch in der Heraldik bekannt. Von seinem Wissen zeugen manche Abhandlungen. Auf seine Anregung ist es zurückzuführen, daß 1925 in Königsberg der Verein für Familiengeschichte in Ost- und Westpreußen e. V. gegründet wurde. Zum Voristzenden gewählt, leitete er ihn bis zu seinem Lebensende im Jahre 1943. Seiner Initiative entsprang auch die 1927 begonnene Herausgabe einer Vereinszeitschrift, der Altpreußischen Geschlechterkunde, die nicht nur dem Familienforscher sondern auch dem Historiker Anregungen mit Quellenmaterial bietet.

Quellen: Altpreußische Geschlechterkunde. Jahrgänge 1928, 1938 und 1942/43. — Taufbuch Riesenburg-Stadt Jahrgang 1858. — Eigene Kenntnisse.

Walther Müller-Dultz

von Oettingen, Burchard. * Ludenhof (Livl.) 1850. IX. 30. † Berlin-Grunewald 1923. IV. 29.

V.: August v. O.; M.: Ida, geb. v. Wilcken. — O. wuchs mit vier Geschwistern auf dem väterlichen Besitz Meddum (Kurland) und in Riga auf, wo sein Vater als Landmarschall von Livland und später als Gouverneur wohnte. O. besuchte mehrere Schulen und sprach fließend Russisch, Englisch und Französisch. Aus häufigen Aufenthalten in der damaligen russischen Hauptstadt Petersburg datierte seine Freundschaft mit Graf Wilhelm von Bismarck, dem späteren Oberpräsdienten von Ostpreußen. Aufgewachsen im Umgang mit Pferden, blieb O. auch während seiner Studienzeit in Dorpat, wo er von 1868 – 1872 Mathematik studierte, seiner Pferdepassion treu; er machte durch artistische Kunstfertigkeit im Sattel von sich reden. O. stand von 1873 – 1888 (zuletzt als Hauptmann) beim Gardefeldartillerie-Regiment in Berlin; hier wandte er sich dem Rennsport zu. Einem Kommando zur Reitschule Hannover folgte 1887/88 eine informatorische Tätigkeit im preußischen Hauptgestüt Graditz, dessen Leiter der damalige preußische Oberlandstallmeister Graf Georg Lehndorff war. Mit dessen Einverständnis bereiste O. alle russischen Staatsgestüte. Unter gleichzeitiger Übertragung der Leitung des Landgestüts Gudwallen (Ostpr.) wurde O. 1888 in die preußische Gestütverwaltung übernommen. In Ostpreußen erwarb er sich als Initiator und in enger Zusammenarbeit mit dem verdienstvollen Generalsekretär des Insterburger Landwirtschaftlichen Zentralvereins, C. M. Stoeckel, bleibende Verdienste um die Herausgabe des Ostpreußischen Stutbuches Bd. 1. Für kurze Zeit, unterbrochen durch Pferdezuchtstudien in Nordamerika, leitete O. dann das Preußische Hauptgestüt Beberbeck (1893 – 1895) und übernahm 1895 die Leitung des Hauptgestüts Trakehnen (Ostpr.). Seine Ideen, Pläne und Maßnahmen ließen diese alte Zuchstätte zu einem Musterbetrieb werden; bemerkenswert sind zweckmäßige Neubauten wie die Anlage des sogenannten „Neuen Hofes", dessen Baulichkeiten und Einrichtungen unter dem Namen „Trakehner Jagdstall" zu einem hippologischen Begriff wurden. Bis 1904 benutzte O. in Trakehnen vorzugsweise starke Warmbluthengste. Der rationellen Fütterung und weiteren Verbesserung der Aufzucht widmete er sein besonderes Bemühen. O. besaß als Hippologe ein umfassendes praktisches und theoretisches Wissen, das — in mehreren Abhandlungen niedergelegt — Gemeingut der hippologischen Wissenschaft wurde; in seinen Werken über die Pferdezucht steht die englische Vollblutzucht und die Verwendung des Vollbluts in der Warmblutzucht zwecks Versorgung der Kavallerie mit hochedlen Gebrauchs-Reitpferden im Vordergrund. Die berechtigte Kritik hieran von Seiten der Landwirtschaft ist nicht ausgeblieben. Aus den Gudwaller Trainingsanfängen entwickelte O. die Leistungsprüfung der jungen Pferde im Trakehner Naturgelände, das er durch geschickte Einzäunung um Sprungkombinationen aller Schwierigkeitsgrade wesentlich bereicherte. 1911 kam O. zum preußischen Landwirtschaftsministerium in Berlin; 1912 erfolgte seine Ernennung zum preußischen Oberlandstallmeister. Nach wie vor überzeugt vom Wert des Vollbluts für die Remontezucht („Die höchste Poesie des Pferdes liegt im Galopp"), steigerte O. den Anteil der Vollbluthengste in den Staatsgestüten weiterhin erheblich. Mit großer Energie setzte er sich nach den Russeneinfällen 1914/15 für den Wiederaufbau der über 80 kriegszerstörten Gebäude in Trakehnen ein. Die nach 1918 fast schlagartig zu treffenden Maßnahmen, u. a. solche zur Umstellung der bisherigen Remontezuchten auf das vielseitige Wirtschaftspferd, brachten O. die schwersten Monate seines Lebens. Er trat 1919 von seinem Amt zurück. Verheiratet war er seit 1878 mit Anna Freiin von Wolff aus dem Hause Lubahn (Kurland). Er hatte zwei Kinder.

Quellen: Deutschbalt. Biogr. Lex. — G. Rau: Rücktritt des Oberlandstallmeisters von Oettingen, Berlin. In: Dt. Landwirtsch. Tierzucht. Nr. 4. 1920. — Ders.: Oberlandstallmeister von Oettingen gestorben. In: St. Georg. H. 4. 1923. — Großcurth: Die preuß. Gestütverwaltung. 1927. — M. Gfin. Sponeck: Erinnerungen an Burchard von Oettingen. In: Reiter und Fahrer Magazin. H. 3 – 5. 1965. — F. Chales de Beaulieu: Burchard von Oettingen und das Gestütwesen in Preußen. In: Vollblut. H. 41. 1970.

Jürgen von Henninges

von Olfers, Ernst Werner Maria. * Berlin 1840. IX. 26. † Königsberg (Pr.) 1915. X. 2.

V.: Ignaz v. O. (1793 – 1872), Generaldirektor der kgl. Museen in Berlin; M.: Hedwig v. O. (s. d.), geb. Stägemann. — Kindheit und Jugend verlebte O. in dem durch künstlerische Geselligkeit bekannten Hause Olfers in Berlin. Nach Besuch des Französischen Gymnasiums studierte er Medizin, promovierte 1862 und war Arzt am St. Hedwig-Krankenhaus. Er machte die Feldzüge 1864 (als Arzt), 1866 und 1870/71 (als Offizier) mit, wurde mehrmals verwundet und erhielt hohe Auszeichnungen. Nach dem Tode seines Onkels August v. Stägemann verwaltete er das Gut seiner Mutter, Metgethen, und verkaufte es, da er sich als Landwirt nicht eignete, 1890. Er lebte fortan in Königsberg als bekannter Arzt (Sanitätsrat) und Privatgelehrter mit vielseitigem Wissen und großen Sprachkenntnissen. Er war ein Naturfreund, zeichnete Tiere und gehörte zu den Begründern des Königsberger Tiergartens. Verheiratet war er 1.) 1869 mit Angèle Baronesse v. Behr (1850 – 1875), 2.) 1877 mit deren Schwester Mary Baronesse v. Behr (1859 – 1932). Acht Kinder. Von seinen Schriften sind zu nennen: Insekten im Bernstein; Briefe aus der großen Zeit 1807 – 1813; Pastoralmedizin (drei Auflagen); Briefe Alexander v. Humboldts an Ignaz v. Olfers und die Bilderbücher „Prinz Pusack", „Der Ball der Tiere" (anonym erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt). O. starb als hochgeachtetes Königsberger Original; die Grabrede hielt Propst Stoff.

Quellen: Eigene Kenntnis.

Hedwig von Lölhöffel

von Olfers, Margarete. * Metgethen b. Königsberg 1884. VIII. 25. † Lüdinghausen (Westf.) 1953. II. 21.

V.: Dr. Ernst v. O., Sanitätsrat in Königsberg; M.: Maria, geb. Baronesse v. Behr aus Mitau. — O. hatte außer Zeichenunterricht keine besondere Ausbildung gehabt, schrieb eine Reihe von Kinderbüchern „Balsamines Wundergarten" (1918); „Prinzessin Willichwill" (1922); „Die Margaretenkönigin" (1926), sowie Memoirenbücher „Zwei Schwestern" (Das Leben der Sibylle v. Olfers in Briefen), „Marie v. Olfers" (Briefe und Tagebücher, 1927). Unter ihren weiteren Arbeiten sei „Elisabeth v. Staegemann" (Roman in Briefen und Tagebüchern, 1937) genannt.

Quellen: Kürschners Lit. Kalender. — Nadler: Dt. Lit. Gesch. 1961. — Mitt. v. Hedwig v. Lölhöffel, München.

Hanswerner Heincke

von Olfers, Sibylle. * Metgethen b. Königsberg (Pr.) 1881. V. 8. † Lübeck 1916. I. 29.

V.: Ernst v. O. (s. d.); M.: Mary, geb. von Behr. — O. verlebte ihre frühe Kindheit in Metgethen, die Schulzeit (Privatunterricht, Mal- und Musikstunden) in Königsberg. 1905 trat sie in den katholischen Orden der Grauen Schwestern St. Elisabeth in Breslau als Schwester Maria Aloysia ein und wirkte seit 1907 als Schulschwester in Lübeck. Dort besuchte sie die Kunstschule, kopierte alte Meister und schuf selbst Madonnen- und Altarbilder. Bekannt wurde sie durch ihre Bilderbücher, die im Verlag Schreiber in Eßlingen erschienen und hohe Auflagen erlebten: Die Wurzelkinder, Prinzeßchen im Walde, Was Marilenchen erlebte, Im Schmetterlingsreich, Waldweiblein, Windchen, Hasengeschichte. Ihre Kunst war beeinflußt von den naiven Allegorien ihrer Tante Marie von Olfers in Berlin und dem Jugendstil, der in ihren Händen an Grazie gewann. Ihre Briefe an ihre Schwester Margarete gab diese 1933 unter dem Titel „Zwei Schwestern" beim Verlag Schöningh heraus. Sie sind intensiv vom katholischen Glauben durchdrungen.

Quellen: Eigene Kenntnis.

Hedwig von Lölhöffel

von Olfers-Batocki, Erminia. * Groß-Ratshof b. Königsberg 1876. VI. 29. † Bad Harzburg 1954. XII. 14.

V.: Rudolf v. Batocki, Landwirt; M.: Pauline, geb. v. Gramatzki, aus Tharau. — Erminia hatte keine besondere Schul- und Berufsausbildung erhalten. Sie verbrachte ihre Kindheit in dem Luisenhaus auf den Hufen, das der preußischen Königin nach 1806 als Wohnung gedient hatte. Dann übernahmen die Eltern 1883 das Familiengut Tharau. Schon als junges Mädchen begann sie zu schreiben, vor allem in der heimischen natangischen Mundart. 1912 heiratete sie den späteren Finanzpräsidenten Hans v. Olfers und schenkte ihm eine Tochter. 1945 mußte sie ihren eben verstorbenen Mann im Haus zurücklassen und über das Frische Haff fliehen. Das Schrifttum ging größtenteils durch die Flucht verloren. Sie verfaßte Spiele aus dem ostpreußischen Volkstum, Gedichte und Erzählungen, größtenteils in Platt. Außerdem sammelte sie altpreußische Volkslieder. Ein Familienroman „Das Taubenhaus" (Privatdruck) und „Ostpreußische Dorfgeschichten" (1954) weisen O. als eine naturtalentierte Wortkünstlerin in starker Aussagekraft und treffender heimatlicher Kolorit-Zeichnungen aus.

Quellen: Fernes weites Land. Ostpr. Frauen erzählen. 1961 (dort Kurzbiographie). — Mein Pegasus ist ein Kunterchen. Arbeitsbrief über Erminia v. Olfers-Batocki. Bearb. v. H. v. Lölhöffel. Hamburg 1971. — Nekrolog zu Kürschners Lit. Kalender. 1970.

Hanswerner Heincke

Olivier, Otto. * Gumbinnen 1851. VIII. 15. † Königsberg (Pr.)-Kalthof 1937. XII. 1.

O. war Berufssoldat und ging zur Gendarmerie über. Nach seiner Pensionierung 1899 übernahm er die Amtsvorstehergeschäfte von Katlhof als Nachfolger des Gutsbesitzers, Hauptmann a. D. Berthold Kleist. Seiner Initiative ist es u. a. zu danken, daß der abgelegene stille Vorort mit Königsberg durch einen Klinkerweg verbunden und daß 1906 die Kaiser Friedrich-Gedächtnis-Kirche als Filialkirche des Kirchspiels Alt-Roßgarten erbaut wurde. O. war lange Jahre Mitglied des Kirchenvorstandes der neuen Kirche, und als sie eine eigene Kirchenvertretung erhielt, war er Alterspräsident. Als Kalthof 1907 eingemeindet wurde, wurde O. Amtsvorsteher der Gemeinde Devau. Auch hier wirkte er 20 Jahre segensreich. Es entstand hier ein kleiner Villenvorort, die „Brauerei Königsberg" (später Ostmarkenbrauerei) und auf einem Teil des bekannten Exerzierplatzes der Flugplatz. 1927 wurde Devau eingemeindet und O. trat in den verdienten Ruhestand, den er noch 10 Jahre genießen durfte. Er starb 7 Wochen nach dem Tode seiner Gattin Anna, geb. Schober. Ihm zu Ehren wurde eine Straße nahe der Kalthöfer Kirche benannt.

Quellen: Königsberger Adreßbücher. — Mitt. v. Familienangehörigen.

Herbert Meinhard Mühlpfordt

Ollesch, Helmut. * Stallupönen 1906. I. 23. † Kaiserswerth b. Düsseldorf 1971. X. 14.

V.: Postinspektor. — O. verlebte seine Jugend in Allenstein und legte 1924 am dortigen humanistischen Gymnasium die Reifeprüfung ab. In Königsberg, wo er als Schüler von Prof. Iwand (s. d.) im Lutherheim wohnte, Tübingen und Berlin studierte er Theologie und Germanistik. Nach einer Vikariatszeit in Mohrungen war er Hilfsprediger in Eckersberg, Kr. Johannisburg und 1933 bis 1945 Pfarrer in Borchersdorf, Kr. Königsberg-Land. Im Kirchenkampf stand er mit seiner Gemeinde auf der Seite der Bekennenden Kirche. 1939 verheiratete er sich mit der Vikarin Hildegard Gottschenk († Düsseldorf 1961), die ihn im Amt vertrat, während er von 1940 bis Kriegsende bei der Wehrmacht war. Nach der Entlassung aus kurzer Kriegsgefangenschaft tat O. Pfarrdienst in Lüdenscheid und Wuppertal und war von 1947 bis 1957 Gemeindepfarrer in Barmen-Wichlinghausen. Er hielt die Verbindung mit seinen ehemaligen Gemeindegliedern durch Rundbriefe aufrecht und war schriftstellerisch tätig. In der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe „Dichtung und Deutung" veröffentlichte er 1949 eine kritische Würdigung Ernst Wiecherts (s. d.) und verfaßte mehrere Schriften zur Alters- und Kranken-, Jugend- und Studienhilfe, die hohe Auflagen erlebten. Da er durch diese Tätigkeit bekannt geworden war, berief ihn die Rheinische Kirche 1957 als Chefredakteur des Kirchenblattes „Der Weg", das O. als „die größte Kanzel der Rheinischen Kirche" bezeichnete. 1962 siedelte er als Krankenseelsorger nach Kaiserswerth über, wo er 1963 eine Schrift über Theodor Fliedner verfaßte. Dort ging er 1964 eine zweite Ehe ein mit der Studiendirektorin im Kirchendienst Barbara Große. Wegen seiner geschwächten Gesundheit trat er 1968 in den Ruhestand.

Quellen: H. Rossig: Gedenken an Helmut Ollesch. In: Der Weg. Okt. 1971. — Mitt. von Barbara Ollesch.

Fritz Gause

Orlopp, Othmar Anton Jakob. * Königsberg (Pr.) 1854. VIII. 14. † ebd. 1927. IV. 9.

V.: Anton O., Kaufmann; M.: Berthe, geb. Migeod. — Nach dem Besuch des Kneiphöfschen Gymnasiums in Königsberg absolvierte O. eine kaufmän-